

Herzogenburg, am 2. Dezember 2020

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!



Gestern habe ich das Denkmodell des modernen Menschen geißelt und sogar den Teufel an die Wand gemalt. Wie aber sieht denn das christliche Gegenmodell zum modernen Denken aus, das anscheinend nur sehr schwer mit der Moderne kompatibel ist?

Eigentlich ist das recht leicht erklärt. Der religiöse Mensch an sich – der christliche Mensch im Besonderen – erkennt prinzipiell an, dass es so etwas wie eine vorgegebene (göttliche) Ordnung der Welt gibt. Das Leben gelingt dann, wenn man sich dieser Ordnung einfügt und sie im eigenen Leben bestmöglich verwirklicht. Die Suche nach Erkenntnis dieser Ordnung heißt Gebet. Ein Verstoß gegen diese Ordnung heißt Sünde.

Wie gesagt: Der moderne Mensch denkt im Horizont des eigenen ICH – das tut der religiöse Mensch nicht, deshalb ist er von vornherein unmodern, und er tut gut daran, das zu akzeptieren und sich nicht der Moderne anzubiedern oder peinlich hinterherzulaufen. Der religiöse Mensch denkt im Horizont des DU (das Gebot der Nächstenliebe lässt das recht deutlich werden) – er denkt über seine eigenen Interessen hinaus, denkt in den Horizont der Solidarität mit der ganzen Welt (denken wir an die großartige Sternsinger-Aktion!) und sogar noch mehr: Er denkt an den Horizont des göttlichen Denkens und Willens; er denkt über den Tod hinaus. Auf den Punkt gebracht: Der wirklich religiöse Mensch denkt im größtmöglichen Horizont, den es gibt – er ist unendlich.

Je größer der Horizont ist, in dem man denkt, umso objektiver werden auf einmal Gut und Böse, Richtig und Falsch. Das lehrt uns nicht erst Immanuel Kant vor 250 Jahren mit seinem „kategorischen Imperativ“, das lehren uns auch nicht die Klimaaktivisten unserer Tage, sondern das ist an sich das Grundmodell religiösen Denkens von jeher. Damit ist unausweichlich der beständige Aufruf zu Besinnung und Umkehr verbunden, weit über oberflächliche Appelle von Verzicht und Einschränkung hinaus. Es geht um nichts geringeres, als um den Austausch des höchsten Gutes im eigenen Herzen: Wo früher das ICH war, soll nun Gott sein. Er verdrängt mich aber nicht, ganz im Gegenteil: Mit ihm im Herzen kann auch ich ganz Mensch werden.

Wer diese Sehnsucht in sich trägt, kann den Advent wirklich verstehen und als eigene Zeit der Gnade feiern. Für alle anderen bleibt er die Zeit des Verpackens von Geschenken, der Montage hässlicher Weihnachtsbeleuchtung nach amerikanischem Modell und der hemmungslosen Hingabe an falschen Goldfitter. Kein Wunder, dass viele Mitmenschen diese mühsam kaschierte innere Leere anscheinend nur mit viel Glühwein und Punsch ertragen... dennoch wünsche ich nicht „Prost!“ sondern auch heute: Gottes Segen!

+ Petrus Stockinger, Propst des Stiftes Herzogenburg